

Otto Purtschert

## Erfahrungen mit einer als Mehrzweckraum gebauten Kirche

Seit etwas mehr als 8 Jahren steht in Schaffhausen (Schweiz) das katholische Zentrum St. Konrad. Dieser Bau weicht insofern von vielen neuen Pfarreizentren ab, als der Hauptraum bewußt als Mehrzweckraum gestaltet ist. Der Architekt Prof. Walter M. Förderer suchte zusammen mit der Kirchgemeinde einen Weg, der kostenmäßig verantwortbar war, aber auch gestalterisch den Ansprüchen eines derartigen Gebäudes genügt. Statt eines großen Kirchenraumes und eines größeren Pfarreisaales wurde der Hauptraum so gestaltet, daß er für Gottesdienste und andere pfarreiliche Anlässe verwendet werden kann.

### *Einige grundsätzliche Überlegungen*

Als die Idee eines derartigen Mehrzweckraumes auftauchte, war allen Beteiligten klar, daß die Kosteneinsparung allein eine derartige Lösung nicht rechtfertigen konnte. Sie mußte auch mit den Forderungen der Kirche als lebendiger Gemeinschaft übereinstimmen. Als großes Fragezeichen stand das Wort „Entsakralisierung“ in allen seinen Schattierungen im Raum. Wir haben den Weg darin gefunden, daß wir nicht sosehr die Betonung auf Entsakralisierung legten, sondern den Gedanken der Heiligung der Welt ganz ernst nehmen. Heilig sollte nicht das Gebäude, nicht allein das gottesdienstliche Geschehen sein, sondern das ganze Leben des Christen. Diese Gedanken finden ihren Halt auch in all jenen Stellen der Hl. Schrift, in denen zur Heiligung der Welt aufgerufen wird. „Und alles, was immer ihr tut in Wort oder Werk, das tut alles im Namen des Herrn Jesus, und danket durch ihn Gott dem Vater“ (Kol 3, 17). Statt der Betonung der Trennlinie sakral — nichtsakral versuchten wir aufzuzeigen, daß die tiefere und

wesentlichere Frage heißt: christlich und damit gottgewollt oder nicht. Dieses reiche kirchliche Leben im weitesten Sinne des Wortes sollte sich auch im Kirchenraum entfalten können. „Der Bau soll Raum bieten für die Gesamtheit der Ortskirche, wie für ihre Teile. ‚Kirche‘ wird dieser Bau nicht bloß durch seine äußere Gestalt, sondern vor allem durch das Leben der Gläubigen in allen seinen Formen. In dieser reichen Fülle kirchlichen Lebens soll dann der Gottesdienst zum Höhepunkt werden, dem das Tun der Kirche zustrebt, und zugleich die Quelle, aus der alle ihre Kraft strömt (Liturg. Konst. I, 10). So wird ein kirchliches Zentrum zu einem Ort, an welchem sich die lebendige Kirche als Heilszeichen Christi der Welt in besonderer Weise kundtut, zu einem Ort der Begegnung mit Christus und der Menschen untereinander.“ (Aus der Botschaft zum Bau von St. Konrad, 1968).

Ein Grund, der bei unseren Überlegungen stark berücksichtigt wurde, war der durch das Konzil neu belebte Gedanke der diehenden Kirche. In einem Quartier mit vielen Neubauten — auch Hochhäusern —, in einem Quartier ohne irgendeinen größeren Raum, bestand für uns die Gelegenheit, daß die neue Kirche nicht nur Zentrum der Pfarrei, sondern des ganzen Quartiers werden könnte. Zeichenhaft sollte gezeigt werden, daß die Kirche nicht einfach einen Saal zur Verfügung stellt, sondern daß sie selber offen ist für alle Menschen guten Willens. Die Besucher sollten spüren, daß Gottesdienst und übriges Tun nicht Gegensätze sind, sondern verschiedene sich ergänzende Seiten unseres christlichen Daseins.

Selbstverständlich durfte bei all diesen Überlegungen der Wunsch nach Stille und Geborgenheit nicht überhört werden. Eine Kapelle, die für die Gottesdienste mit kleineren Teilnehmerzahlen dient und in der auch Christus im Allerheiligsten gegenwärtig ist, erfüllt diese Aufgabe in schönster Weise.

### *Das Zentrum St. Konrad als Bau*

Wer von einem kirchlichen Mehrzweckraum hört, der stellt sich leicht einen saal-

artigen Bau vor, möglichst unterteilbar mit verschiedenen Zwischenwänden. Architekt Förderer hat ganz bewußt auf diese Art verzichtet. Grundlegend für die Form des Gemeinderaumes war eine Kirche, die den heutigen liturgischen Anforderungen entspricht. Diese Kirche wurde nun aber so ausgestattet, daß sie sowohl für Gottesdienste wie auch als Saal verwendet werden kann. Eine Bühne kann aufgestellt werden, die Bestuhlung ist mobil, ein Theatervorhang eingebaut, die nötigen Anschlüsse für Beleuchtungen usw. Trotzdem schreit die Mehrfachverwendung des Raumes nicht aus allen Ecken. Der Besucher fühlt sich sonntags in einem modernen Kirchenraum und umgekehrt bei Konzerten und Theatern in einem ansprechenden Saal. Der Raum schwingt gleichsam mit, je nach dem Geschehen in seinen Mauern. Auf jede Möglichkeit, den großen Hauptraum durch Trennwände unterteilen zu können, wurde verzichtet. Dies ermöglichte eine großzügige Gestaltung, die sowohl für die Lichtführung wie auch für die Akustik nur von Vorteil ist. Der Gemeinderaum kann aber trotzdem auch nur teilweise benutzt werden, da die innere Raumgliederung eine Aufteilung leicht ermöglicht.

Einer der drei Sektoren für die Gläubigen ist als ansteigende Empore gestaltet, die zugleich das Dach der Kapelle bildet. Auf diese Art ist die Kapelle voll und ganz in den Gemeinderaum integriert, ohne darin aufzugehen. Kapelle und Hauptraum werden auch durch den selben Haupteingang betreten und erst im Innern liegt links die Kapelle und geradeaus der Eingang zum Hauptraum. Südlich und westlich des Hauptraumes sind die Gruppenräume, ein Kindergarten, sowie die Räume des Pfarrhauses angegliedert. Erwähnenswert ist noch, daß sich der Gang, der die Nebenräume erschließt, durch Fenster zum Hauptraum hin öffnen läßt. So wird ein unscheinbarer Verbindungsgang auch seinerseits polyvalent und kann für Aufführungen usw. im Hauptraum, miteinbezogen werden. Die Zugänge zu Hauptraum und Gruppenräumen sind stufenlos gestaltet, damit auch Invalide im Rollstuhl leicht Zugang finden.

### *Seelsorge in einem Mehrzweckbau*

Die Aufgaben, die der Seelsorger in einem derartigen Bau zu erfüllen hat, sind zuerst einmal die Aufgaben eines jeden Seelsorgers. Wer hier ein total anderes Arbeitsfeld suchen wollte, der würde sicher fehlgehen. Trotzdem muß ich eingestehen, daß ich nach den Jahren der Planung und des Baus mit all den verschiedenen Erwartungen, aber auch Befürchtungen, sowie nach über 8 Jahren Seelsorge in St. Konrad mich schwer tun würde, in eine konventionelle Kirche zu wechseln. Der Gründe sind viele, die sicher nicht nur auf einen Mehrzweckbau zutreffen, hier aber ganz besonders ausgesprägt sich zeigen. Erfreut darf ich feststellen, daß das Experiment gelungen ist und in der Zwischenzeit mancher Skeptiker sich zu einem Befürworter gewandelt hat.

Einige praktische Grundregeln waren für die Arbeit mit diesem Mehrzweckraum von Beginn an wichtig: Vorrang vor allen übrigen Anlässen haben die Gottesdienste der Pfarrei; für die übrigen Veranstaltungen gilt ebenfalls eine gewisse Rangfolge, indem selbstverständlich die Pfarrei das erste Recht besitzt, dann ökumenische Veranstaltungen und erst nachher Anlässe des Quartiers oder sogar für einen größeren Kreis. Nur dank dieser Ordnung konnte es vermieden werden, daß das Zentrale, zu dem alles hinstrebt, die Feier der Eucharistie, an den Rand gedrängt wird. Wichtiger als diese organisatorischen Hinweise sind nun aber die

### *Erfahrungen mit unserem Mehrzweckraum.*

Eine erste erfreuliche Erfahrung ist eine *offenere und freiere Gottesdienstgemeinde*. Noch heute gibt es zahlreiche Gläubige, die beim Betreten eines Gotteshauses irgendwie erstarren, sodaß jede menschliche Wärme und jeder mitmenschliche Kontakt erlischt. Architekt Förderer hat diese Beobachtung gelegentlich mit „Schwellenangst“ bezeichnet. Ohne gewagte und freche Experimente fühlen sich dank der Mehrfachverwendung die Gläubigen bei uns auch im Gottesdienst freier und menschlicher. Für viele ist der Gruß gegenüber dem Nach-

barn oder sogar ein kurzes Gespräch vor der Eucharistiefeyer zur Selbstverständlichkeit geworden. Dies will keineswegs heißen, daß nun ein großes Reden um sich greift, sondern einige Worte werden gewechselt, und nachher wartet man still auf den Beginn des Gottesdienstes. Erfreulich ist auch die oft ergreifende Konzentration und Stille. Diese Stille ist nicht zuletzt dank der Teppiche im ganzen Raum möglich. Der Gläubige kann sich etwa bewegen, ohne Angst zu haben, daß gleich Störungen entstehen.

Sehr rasch hat sich gezeigt, daß unser Raum geradezu einlädt, moderne Gestaltungsmittel gelegentlich auch beim Gottesdienst einzusetzen. Szenen, Gesten, einfache Reigen usw. fanden schnell Eingang. Die Tatsache, daß der Gläubige z. B. im selben Raum Theater mit all seinen Ausdrucksformen erlebt, daß ältere Mitchristen in diesem Raum ihre Altersgymnastik durchführen können, erleichtern den Zugang zu Bewegungen und zeichenhaften Formen im Gottesdienst. Selbstverständlich sind es vor allem Kinder und Jugendliche, die diese Mittel einsetzen. Erstaunlich für uns war die Feststellung, daß ältere Mitchristen diese Wege nicht ablehnten, sondern sehr gut aufnahmen.

Auch nach dem Gottesdienst findet man, besonders bei schlechter Witterung, einzelne Gruppen im Hauptraum noch in angeregtem Gespräch. Ein Pfarreiaperitiv, eine andere Überraschung nach der Eucharistiefeyer, muß nicht mit der Einladung verbunden werden, sich im Pfarreisaal wieder einzufinden. Wir bleiben im selben Raum und sind auch in solchen Momenten „Kirche“. Zudem hilft eine sehr geschickte Platzierung der Sakristei mit, daß der Seelsorger nach dem Ablegen der Paramente schnell wieder bei den Gläubigen ist. Ich möchte diese kurzen Kontakte, die manche Anregung geben und manches kleine Problem lösen, nie mehr missen. Die Gestaltung der Eucharistie in einem derartigen Raum verlangt allerdings vermehrte Anstrengungen. Nicht die Mauern, die Bilder, künstlerischer Schmuck usw. machen den Raum zur Kirche, sondern das ganze Tun der Gläubigen und der Liturgen. Wöchent-

liche Besprechungen des Liturgieteams sind daher bei uns seit Beginn eine Selbstverständlichkeit.

Viele Besucher und Außenstehende können diese Erfahrungen einsehen und oft auch bestätigen. Die Frage taucht aber gleich auf, wie denn andere Lebensäußerungen der Pfarrei sich mit der Feier der Eucharistie im selben Raum verwirklichen lassen. Die Erfahrung zeigt nun, daß dieses Nebeneinander, ja Ineinander bei gutem Willen leicht zu verwirklichen ist. So ist unser Mehrzweckraum zu einem

#### *Treffpunkt der Pfarrei*

geworden. Nebst den Gruppenräumen, die meist ausgebucht sind, finden sich die Gläubigen im Hauptraum zu verschiedensten Anlässen ein. Zur Tradition geworden ist bereits das Mittagessen am Fest des Hl. Konrad, an dem jedes Jahr rund 300 Personen teilnehmen. Nach dem 10.30-Gottesdienst wird die ganze Bestuhlung umgestellt, und bereits eine halbe Stunde nach Gottesdienstschluß können die Leute an den Tischen Platz nehmen. Die Umstellung von Reihen- auf Tischbestuhlung geht also leicht vor sich. Unser Abwart durfte dabei eine ganz erfreuliche Feststellung machen: Derartige Gelegenheiten rufen Hilfskräfte wach, die sonst brach liegen. Selbst Kinder helfen mit Eifer mit, und meist sind nicht zu wenig Helfer vorhanden, sondern eher zuviele. Alle größeren Anlässe unserer Pfarrei finden in diesem Raum statt: Pfarreiabende, Elternabende der Jugendvereine, Chorproben, Wintersportartikelbörse, Kinderfest usw. Es kommt gelegentlich vor, daß nach dem Samstagabend-Gottesdienst eine Veranstaltung durchgeführt wird und am Sonntag um 9.00 bereits wieder Gottesdienst ist. Dank einer guten Belüftung sind auch die immer wieder auftauchenden Bedenken wegen Rauchgeschmack usw. unnötig.

Zwei Erfahrungen mit Angehörigen unserer Pfarrei sollen hier doch noch erwähnt werden: Bei der Einweihung war im Hauptraum nach der Eucharistiefeyer und dem Mittagessen mit dem Bischof den ganzen Nachmittag über Restaurationsbetrieb. Oft und oft konnte ich feststellen, wie sehr kri-

tische Leute kamen und zögernd den Raum betraten. Einige Zeit später fand ich dieselben wieder am Tische sitzen und in angelegtes Gespräch vertieft. Unsere älteren Mitchristen wurden zu einem großen Altermittag eingeladen. Nach der Besichtigung aller Räume fanden sie sich im Hauptraum ein, und die große Überraschung geschah: In wenigen Minuten war der Bann gebrochen, und es wurde geschwätzt, Kaffee getrunken, ein Stumpen geraucht, Karten gespielt, als ob dies seit Jahren nie anders gewesen wäre.

#### *St. Konrad, Treffpunkt weit über die Pfarrei hinaus*

So wurde unser Pfarreizentrum gerade auch durch den Mehrzweckraum für unsere Gläubigen ein Ort christlichen Lebens in vielen Formen. Die größte Freude aber bedeutete es festzustellen, daß auch die Idee des Dienstes an Quartier und weiteren Mitmenschen eingeschlagen hat. Heute ist unser Zentrum St. Konrad ein beliebter Ort für verschiedene Anlässe und Veranstaltungen: Konzerte und Theater finden hier statt, Orientierungsversammlungen, das wöchentliche Altersturnen, Abende der kirchlichen und neutralen Jugendvereine usw. Auch eine Lehrerkonferenz und eine Maturafeier (Abitur) unserer Kantonsschule wurde schon in St. Konrad durchgeführt. Alle diese Anlässe, die selbstverständlich vom Seelsorger nicht immer besucht werden können, bieten doch eine große Gelegenheit zu Gesprächen und Kontakten über die Grenzen der Pfarrei hinaus. Mag es sich auch in den meisten Fällen nicht um religiöse Gespräche handeln, so erfahren doch die Besucher durch die Offenheit ein wesentliches Merkmal unseres heutigen Kirche-Seins. Zudem geben derartige Veranstaltungen in Einzelfällen den Anstoß, diesen Raum nun auch einmal während des Gottesdienstes zu erfahren. Schranken werden abgebaut, das Interesse auch am religiösen Leben kann wach werden. Es ist nicht übertrieben zu behaupten, daß seit Bestehen unseres Zentrums verschiedene Vorurteile über die katholische Kirche verschwunden sind. Nicht selten war in unserer mehrheitlich reformierten Stadt

ein ehrliches Staunen festzustellen, ein Staunen, daß ein solcher Weg in der katholischen Kirche möglich ist.

Unser Quartier aber, das früher nie einen größeren Anlaß erlebte, ist nun einbezogen in das kulturelle Leben der Stadt. Daß die Kirche diesen Dienst an den Mitmenschen tun durfte und immer wieder tun darf, ist für mich persönlich und für die Mitarbeiter unserer Pfarrei eine große Freude. Wäre eine vermehrte Öffnung unserer Pfarreiräume nicht gelegentlich auch ein Mittel, um gegen die Isolierung der Seelsorger anzukämpfen? Bei uns ermöglichte dies die Mehrfachnutzung, doch hängt diese Öffnung nicht allein an einer derartigen Lösung.

Eine ganz entscheidende Frage war für mich während des Baues und auch in den folgenden Jahren die Frage nach dem

#### *Verhalten unserer Gläubigen.*

Dies war für alle am Bau und heute an der Seelsorge Beteiligten wohl die größte Überraschung. Es gibt keinen kirchlichen Neubau ohne Gegner, und solche sind auch gegenüber St. Konrad zu finden. Niemals aber war vorauszusehen, daß weder in der Planungsphase noch später eine organisierte Gegnerschaft sich formierte. Die große Mehrheit bejahte die Lösung voll und ganz. Es ist hier allerdings auf eine in der Schweiz bestehende Eigenart hinzuweisen: Das Mitspracherecht der Gläubigen bei einem kirchlichen Bauvorhaben ist in unserem Land ausgesprochen groß. Alle Kredite wurden nicht von einer übergeordneten Stelle freigegeben, sondern durch die Gläubigen in offener Abstimmung. Dies brachte lange vor Beginn eine lebendige Auseinandersetzung, die sich später als sehr fruchtbar erwiesen hat. Von unserer Seite aber forderte dieses Vorgehen eine gute und sachliche Orientierung über das geplante Werk. So stand nicht plötzlich eine Überraschung da, sondern ein Bau, mit dem sich viele geistig schon lange auseingesetzt hatten. Das vierjährige Gottesdienst-Provisorium in einem Schulhaus hat ebenfalls die Erfahrung bestärkt, daß Eucharistie ohne streng sakralen Raum würdig und ansprechend gefeiert werden kann.

Ebenso muß erwähnt werden, daß die große Zahl der Neuzuzügler diese gute Aufnahme gefördert haben. Für sie alle war das Leben der Kirche in seinen verschiedenen Formen wichtiger als die überkommene Trennung der Räume. Hier kann vielleicht das Wort unseres Bischofs Dr. Anton Hänggi Erwähnung finden, der bei der Vorlage des Projektes sagte: „Ich freue mich, daß Sie nicht nur ein Haus Gottes bauen, sondern ein Haus der Kirche.“

All diese erfreulichen Feststellungen dürfen nicht darüber hinwegtäuschen, daß auch Schwierigkeiten zu überwinden waren und sind. Ein Problem, das bei uns vielleicht verstärkt auftritt, ist jenes der Ehrfurcht. Immer wieder müssen wir vor allem die Kinder anhalten, daß z. B. in der Kapelle die nötige Haltung vor dem Allerheiligsten da ist und sich unterscheidet vom frohen Tun im Mehrzweckraum. Ein weiteres wichtiges Problem ist die Frage der Kompetenzen. Unser Kirchenrat hat klar und eindeutig festgehalten, daß der Seelsorger über die Nutzung dieses Raumes bestimmt. Für Zweifelsfälle stehen mir einige Laien zur Seite, die ich dann zu Rate ziehen kann. Diese Lösung hat sich gut bewährt und garantiert klar den Vorrang der Seelsorge.

#### *Zusammenfassung*

Mit Freude kann ich heute feststellen, daß sich unsere Lösung im großen und ganzen bewährt hat. Die Beweglichkeit aller Beteiligten hat in St. Konrad ein Leben entstehen lassen, das weit über dasjenige eines üblichen Pfarreizentrums hinausgeht. Unsere Pfarrei hat für Gottesdienste und übrige Anlässe den nötigen Raum und erfährt so Kirche in vielen Formen. Wir können aber auch vielen anderen Mitmenschen mit diesem Zentrum dienen und so ausstrahlen über die Pfarrei hinaus. Es liegt wohl nicht nur am Namen, daß viele Jugendliche und auch Erwachsene einfach noch sprechen „Mir gönd i Koni“.

Ob eine solche Lösung generell als Lösung für den Kirchenbau der Zukunft angesehen werden kann, wage ich zu bezweifeln. Zu viele örtliche Begebenheiten, Fragen der Bevölkerungsstruktur, des Raumangebotes usw. müssen mitspielen, damit eine der-

artige Lösung gelingt. Entscheidend wird nicht die Frage Mehrzweckraum oder nicht sein, sondern die Frage, wie wir möglichst glaubwürdig Kirche leben können. Dabei ist für mich persönlich ganz entscheidend, daß jede Lösung, gerade jene des Mehrzweckraumes, einen Geist atmet, der nicht nur zweckmäßig ist, sondern auch anspricht und den Gläubigen Geborgenheit schenkt.

### **Gottfried Hierzenberger**

#### **Drei Jahre Wotruba-Kirche . . .**

*Was man kaum erwartet hatte ist eingetroffen: Der Monumentalbau Wotrubas wurde zu einem Kommunikations- und Gemeindezentrum für eine buntgemischte Personalgemeinde und für viele sonst der Kirche eher distanziert gegenüberstehende Menschen.* red

Am 24. Oktober 1976 wurde die „Kirche zur Heiligsten Dreifaltigkeit“ auf dem Sankt Georgenberg in Wien-Mauer eingeweiht.

Zwölf Jahre zuvor hatte der Wiener Bildhauer Fritz Wotruba mit den Plänen für eine Kirche im Zusammenhang mit dem Vorhaben einer Zusammengründung in Steinbach bei Wien begonnen.

Es sollte sein letztes großes Werk werden — nach seinen eigenen Aussagen ein Vorhaben, das ihn seit langem bewegte, für das er viele mehr oder minder unbewußte Vorarbeiten geleistet hatte (Plastiken, Bühnenbildentwürfe). Die erste Veröffentlichung der Skizzen und Modelle für die Karmelkirche in der Galerie nächst St. Stephan entfachte einen Sturm der Begeisterung bei den einen, der Entrüstung bei den anderen. Die „anderen“ setzten sich vorerst durch: das Karmelprojekt wurde abgeblasen! Die Initiatorin, Frau Dr. Margarethe Ottillinger, aber resignierte nicht, sondern dachte um in Richtung einer Gemeindekirche. Nach langem Suchen fand man einen entsprechenden Baugrund, nach langen Verhandlungen konnte im Juli 1974 mit dem Bau begonnen werden.